

Im August 2014 begann ich mein NRW-Stipendium am Theater Marabu in Bonn, dem vorausgegangen war eine gemeinsame Bewerbung mit dem Theater Marabu. Für diese hatte ich eine persönliches Forschungsanliegen entwickelt und gemeinsam mit Tina Jücker Verbindungsmöglichkeiten zwischen diesem und den aktuellen Projekten des Theaters gesucht.

Zusammenfassung meines Forschungsvorhabens (aus der Bewerbung):

„Dabei interessiert mich besonders (1) die Frage nach dem Verhältnis von künstlerischem Interesse und Vermittlungsarbeit in verschiedenen Formaten des Theaters für und mit Kindern und (2) die Erforschung neuer Formate zur Verknüpfung der beiden Perspektiven.

(1) Im Erwachsenentheater findet häufig eine Trennung in künstlerisches Interesse und die Vermittlungsarbeit eines Theaterstücks statt, wobei die Vermittlungsarbeit meist in besondere Zusatzformate ausgegliedert wird (ein Beispiel wäre die klassische Einführung vor der Oper). In der Theaterarbeit für und mit Kindern begegnen sich künstlerisches Interesse und Vermittlungsarbeit jedoch direkt. In welchem Verhältnis die beiden Perspektiven zu einander stehen, ist in den verschiedenen Formaten sehr unterschiedlich. Mein Interesse besteht darin einzelne Formate, wie Kindertheateraufführungen und theaterpädagogische (Begleit-)Projekte, aber auch das Gesamtprogramm eines Hauses auf dieses Verhältnis zu untersuchen. Inwieweit ist das Verhältnis ein Spannungsverhältnis? Stehen sich künstlerisches Interesse und Vermittlungsarbeit unweigerlich als Pole gegenüber? Welche Rolle spielen Erwachsenen-Interesse und Kinder-Interesse bei diesen Überlegungen?

(2) Meine Beobachtungserkenntnisse würde ich gerne in eine praktische Forschung an neuen Formaten einfließen lassen, in denen eine enge Verknüpfung der genannten Perspektiven Ziel sein soll.“

Für die konkrete Arbeit im Theater Marabu haben sich folgende Arbeitsfelder herauskristalisiert:

1. Die theaterpädagogische Begleitung des zweiten Probenblocks der Produktion „Schreimutter“
2. Theaterpädagogische Begleitung der Produktion „Tinte ist schwärzer als blau“
3. Co-Leitung des Projektes „Mir nichts – Dir nichts“ des *Kinder Ensemble Marabu*
4. Einblick in die Alltagsarbeit am Marabu, unter anderem: Plakatdesign Schreimutter, Infomaterialie für Schulen (einzelne Stückbeschreibungen, angepasst auf Lehrpläne), Kontakt zu Schulen/Lehrer\_innen (Tinte) und Kitas (Schreimutter)

### 1. Theaterpädagogische Begleitung zu Schreimutter und die Konkretisierung meiner Forschungsfrage

„Schreimutter“ ist ein visuelles Objekttheater für Kinder ab 3 Jahren und entstand auf der Grundlage des gleichnamigen Kinderbuchs von Jutta Bauer. Die Besonderheit der Inszenierung liegt in ihrem komplexen Spiel mit unterschiedlichen Theatermitteln: 5 Tageslichtprojektoren, eine Sound-Station zur Live-Erzeugung von Geräuscheffekten und drei Spieler\_innen erzählen die Geschichte vom kleinen

Pinguin, dessen in die ganze Welt zerstreuten Körperteile den Weg zurück zueinander suchen und finden.

Meine Aufgaben als theaterpädagogische Begleitung umfassten die Betreuung der Premierengruppe aus dem Städt. Kindergarten „Sozialpädagogische Übungsstätte Robert-Wetzlar-Berufskolleg“ (die Kinder kamen zu einem Probenbesuch ins Theater, hatten einen Workshop mit mir im Kindergarten und besuchten dann die Premiere), die Erstellung eines Materialheftes für Erzieher\_innen und die Durchführung von Vor- oder Nachbereitungs-Workshops in interessierten Kindergärten.

Mein Forschungsinteresse konnte ich gut an die Produktion und meine Aufgaben anbinden, da „Schreimutter“ als Stück für Kinder ab 3 Jahren, eine hohe Komplexität an Theatermitteln aufweist. Mit den Erzieherinnen der Premierengruppe diskutierte ich darüber, ob die live-erzeugten Projektionsbilder und die Offenheit des Prozesses ihrer Erzeugung die Aufmerksamkeit eines theatererfahrener Kinderpublikums überfordert. Einige Erzieherinnen waren der Meinung, dass sich das Stück eher für Kinder im Grundschulalter eignen würde, da diese besser der Geschichte folgen und gleichzeitig ein Interesse für die Bilder und ihre Entstehung auf der Bühne vereinbaren könnten. Die jüngeren Kinder hingegen konzentrierten sich immer nur auf einen Aspekt, z.B. die Projektionsbilder, oder die Sounds, oder die Projektion des Handbeamers, oder die Aktionen der Spieler\_innen. Die Entscheidung, welchem Teil der Inszenierung Aufmerksamkeit geschenkt wird, wurde zu einer individuellen Entscheidung, Kinder stiegen an verschiedenen Stellen aus der Geschichte aus und wieder ein, die Gruppe wirkte insgesamt unruhiger. Besonders das Verständnis der stringenten Geschichte schien den Erzieherinnen aber sehr wichtig zu sein, auch wenn diese in der Inszenierung in viele kleine Einzelgeschichten, die sich um die einzelnen Projektionsbilder ranken, aufgebrochen wird. Angeregt von diesen Gesprächen entschied ich mich in meiner Arbeit für einen inhaltlichen Fokus und konzipierte den Workshop als eine Spielgeschichte, die ich mit den Kindern nach Vorbild des Buches erfand und durchspielte. Auch im Materialheft finden sich daher hauptsächlich Übungen mit inhaltlichem Fokus, diese werden ergänzt durch eine kleine Einführung in den Theaterbesuch und seine Rituale.

Aufgrund der Gespräche mit den Erzieherinnen der Premierengruppe fing ich an, mir Gedanken über die Vermittlung von postdramatischen und performativen Theateransätzen für Kinder zu machen und darüber, auf welche Art diese Ansätze auch erst an Erzieher\_innen und Lehrer\_innen vermittelt werden können.

## **2. Theaterpädagogische Begleitung zu „Tinte ist schwärzer als blau“ und die Frage nach einer „Performativen Vermittlungskunst“**

Auch für die Produktion „Tinte ist schwärzer als blau“ übernahm ich die theaterpädagogische Begleitung der Premierengruppe, einer ersten Klasse der „GGG Paul Gerhardt“. Wieder umfasste diese einen vorbereitenden Workshop in der Schule, einen Probenbesuch der Klasse im Theater und das Erstellen eines Materialheftes.

„Tinte ist schwärzer als blau“ ist eine Stückentwicklung von Benjamin van Bebber (Regie), Frieder Hepting (Musikalische Leitung), Julia Hoffstaedter und Daniel Mathéus (Performance), entstanden in der Reihe „Nachwuchsförderung Regie im Kinder- und Jugendtheater“ von marabu projekte e.V. und Theater Marabu. „Tinte ist schwärzer als blau“, ist ein interaktives Musiktheaterstück zum Thema Sprache und Buchstaben: Ein Spieler, eine Spielerin und ein Lautsprecher erkunden das Alphabet.



Dabei werden Buchstaben zu Lauten und Bewegungen, Dinge bekommen Namen, feiern Geburtstag und es formen sich kleine Erzählungen voller Absurdität. Das Spiel mit der Sprache und die Lust am Sprechen und Lesen stehen im Vordergrund der Inszenierung.

„Tinte ist schärzer als blau“ ist ein performatives Stück, die Aufführung folgt keiner stringenten Geschichtserzählung, es gibt keine behaupteten Ort oder Sinnzusammenhang auf den sie referiert, alles findet statt im Hier und Jetzt. Das Stück beginnt mit dem Satz: „Alles was jetzt ist, ist Theater.“ und verortet damit sowohl die Spielenden, als auch das Publikum in ihrer realen Situation. Thema des Stücks ist Sprache, ihre Lautlichkeit, Rhythmus und Musikalität genauso, wie die Konstruktion ihrer Sinnhaftigkeit.

Wieder stellte ich mir die Frage, wie eine passende Vermittlung von performativen Theaterformen an Kinder aussehen kann.

Im Workshop mit der Patenklasse wollte ich mich erstmal inhaltlich-thematisch an die Produktion annähern, dazu nutze ich Impulse aus meinen Probenbesuchen. Sehr gut funktionierte das Stopp-Spiel zum Thema Begrüßungen, die Kinder hatten Spaß dabei verschiedene Begrüßungsformen auszuprobieren und sich neue auszudenken. In den Proben zu „Tinte ist schwärzer als blau“ hatten die Spieler zu den Buchstaben des Alphabets Töne, Geräusche, Bewegungen und kleine Szenen improvisiert. Im Workshop wiederholte ich diese Übung in abgewandelter Form und angelehnt an das vorhergegangene Begrüßungsspiel. Gemeinsam fanden die Kinder und ich Antworten auf die Fragen: Wie bewegen sich As? Wie klingen sie, wenn sie sprechen? Wie begrüßen sie sich? Am Schluss des Workshops probierten wir noch in einem Lautkreis verschiedene Töne und Geräusche aus, die wir mit unseren Mündern herstellen konnten und erfanden eigene Zungenbrecher.

Beim Probenbesuch der Patenklasse zeigte sich schnell, dass die Kinder Verbindungen zwischen dem Bühnengeschehen und unserem Workshop knüpften. Sie erkannten z.B. das Alphabet-Improvisationsspiel auf der Bühne wieder und zogen Vergleiche zu unseren Workshop-Improvisationen: „Das haben wir auch gemacht!“, „Bei uns sah das A aber so aus.“ Das eigene körperliche Erleben und Ausprobieren von Laut- und Sprachspielen eröffnete den Kindern Anknüpfungspunkte und somit schnelle Zugänge zur Inszenierung. Eine eventuelle Fremdheit gegenüber der theatralen Form konnten so schnell überwunden werden und trat nicht in den Vordergrund der Aufmerksamkeit.

Im Nachgespräch des Probenbesuches zeigte sich besonders, dass die Kinder sich nicht von der ungewohnten Theaterform eingeschüchtert fühlten. Es wirkte durcheinander, fast jedes Kind fand andere Momente um an das Bühnengeschehen anzuknüpfen und formulierte eigene Assoziationen. Dabei brachten sich eigentlich alle Kinder der Klasse aktiv in die Diskussion ein, die offene Gesprächssituation führte dazu, dass alle etwas sagen wollten.

Aus diesen Erfahrungen zog ich folgende Beobachtungen für eine performative Vermittlung:

- a. Das eigene körperliche Erleben und Ausprobieren/Nachempfinden von dem, was auf der Bühne passiert, schaffte persönliche Anknüpfungspunkte, die eine evtl. Fremdheit gegenüber der theatralen Form überwinden halfen.
- b. Das Wiedererkennen von eigenen Ideen/Assoziationen aus dem Vorbereitungs-Workshop gab Sicherheit und führte dadurch zu einer aktiven Teilnahme an der Aufführung und dem Nachgespräch.
- c. Die offene Form des Nachgesprächs ermöglichte allen eine aktive Teilnahme, ohne Sorge vor „falschen“ Antworten und führte so wiederum zu einer Perspektivenvielfalt von der das Nachgespräch

profitierte.

Gerne hätte ich an diesem Punkt weitergearbeitet, meine Beobachtungen an anderen Kindergruppen überprüft und in der praktischen Arbeit ein System zur Performativen Vermittlung ausgearbeitet.

Aufgrund der Rahmenbedingungen des Projektes (Schulferien/ keine weitere freie Zeit im Lehrplan/ kein Interesse anderer Schulen) war dies leider nicht möglich, daher startete ich den Versuch mit der Materialmappe zu „Tinte ist schwärzer als blau“ eine Art Anleitung zur performativen Vermittlung zu erstellen.

Hierzu betrachtete ich auf Grundlage meiner oben formulierten Beobachtungen noch einmal den Theoriediskurs und wurde bei Ute Pinkert fündig. In ihrem Buch *Theaterpädagogik am Theater - Kontexte und Konzepte von Theatervermittlung* (erschienen im Schibri-Verlag, 2014) beschreibt sie 4 Schritte zu einer „Performativen Vermittlungskunst“. Diese habe ich zusammengefasst und als Vorwort für meine Materialmappe verwendet:

### **Vorwort: Performative Vermittlungskunst oder 4 Schritte zu einer performativ ausgerichteten Theatervermittlung für Kinder**

#### **1. Ohne aktive Zuschauer\_innen geht es nicht!**

Theaterbesuche sind immer etwas Besonderes, eine Theateraufführung entsteht live, im Moment der Aufführung und zwar im Zusammentreffen von Zuschauenden und Akteuren. In der modernen Theaterwissenschaft wird das Verhältnis dieser Begegnung daher als grundlegender Bestandteil einer Aufführung begriffen und in zeitgenössischen Theaterformen immer wieder neu befragt. Dabei wird den Zuschauenden im postdramatischen und performativen Theater eine aktive Rolle bei der Konstitution der Aufführung zugeschrieben – Denn durch ihre Anwesenheit, indem sie eine Auswahl des Wahrgenommenen treffen und sich so ihren eigenen Aufführungsverlauf zusammenstellen, indem sie mit ihren Gedanken an das Bühnengeschehen anknüpfen und dieses weiterentwickeln, indem sie sich verhalten und so für Akteure und andere Zuschauende zum Teil des Aufführungserlebnis werden, gestalten Zuschauer\_innen die Aufführung maßgeblich mit. Jede\_r Zuschauende ist somit verantwortlich für sein/ihr eigenes Aufführungserlebnis. Es geht nicht um das „richtige Verstehen“ des Inhalts oder der Geschichte einer Inszenierung, oder dem, „was der Autor/Regisseur uns damit sagen wollte“. Es geht stattdessen um das aktive und gestalterische Mit-Denken der Zuschauenden.

→ Vermittlungsformate, die das besonders betrifft: Spiele zum aktiven Zuschauen

#### **2. Jede\_r ist Experte\_in des eigenen Erlebens**

Folgerichtig beschäftigt sich auch eine performativ ausgerichtete Vermittlung nicht ausschließlich mit der Inhalts-Ebene des Theaterstücks, sondern mehr noch mit der Form und dem Erlebnis der Aufführung. Da dieses Erlebnis für jede\_n Zuschauende\_n einzigartig ist, gibt eine performativ ausgerichtete Vermittlung, jeder/jedem Einzelnen den Raum, seine/ihre Beobachtungen zu formulieren und zur Diskussion zu stellen. Die Zuschauenden werden zu Experten ihres Aufführungserlebnisses und das Verhältnis zwischen Vermittler\_in und Teilnehmenden wird gleichwertig.

→ Vermittlungsformate, die das besonders betrifft: Nachgespräch (Expertengespräch)



### 3. Eine Frage des Rituals

Soll bei einer Vermittlung nicht nur der Inhalt einer Theateraufführung im Mittelpunkt stehen, sondern das gesamte Erlebnis, stellt sich in der Vorbereitung die Aufgabe für die Rituale und Mittel zu sensibilisieren, die dazu beitragen diese Aufführung konstituieren. Dabei sollten sowohl „typische“ Mittel der Inszenierung, wie z.B. Einsatz von Licht, Bühnenbild, Kostüme, betrachtet werden, als auch die Rituale, die oft als Voraussetzung für Theater im Allgemeinen gehalten werden. Dazu zählt z.B. die Verteilung der Rollen von Zuschauenden und Akteuren und die Vereinbarungen, die mit dieser Verteilung einhergehen. Gerade für Kinder, die noch nicht viel Theatererfahrung haben, sind diese Punkte besonders interessant, da Kinder noch nicht in starren Verhaltensregeln feststecken und unmittelbar auf direkte Ansprache und andere performative Formen reagieren.

→ Vermittlungsformate, die das besonders betrifft: Spiele zum Kennenlernen von Theater Ritualen

### 4. Performative Vermittlung hat zum Ziel, die Teilnehmenden auf Erfahrungen von Irritation und Fremdheit vorzubereiten.

Dies erreicht sie nur, wenn sie die drei vorhergegangenen Thesen bachtet. Denn: Irritation und fremde Erfahrungen sind nur möglich, wenn die Kinder im Publikum eine aktive Rolle annehmen und den Theaterbesuch durch ihre Fantasie mitgestalten.

Das Gefühl, mit den eigenen Erlebnissen ernstgenommen zu werden, ist unentbehrlich für die Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen. Muss ein Kind in der Aufführung ständig nach der „richtigen“ Geschichte suchen, die sich darin versteckt, kann es sich nicht seinen Assoziationen hingeben und auf die Angebote der Inszenierung einlassen.

Sind die Kinder vor dem Theaterbesuch mit den Ritualen des Theaters bekannt gemacht worden, haben sie im Theaterraum die nötige Sicherheit, um sich für „fremde“ Erfahrungen zu öffnen.

Dieses Heft ist der Versuch einer performativ ausgerichteten Begleitung des Stücks „Tinte ist schwärzer als blau“. Ich möchte Sie einladen, sich die Materialien und Übungen anzuschauen und sich mit den Kindern auf ungewohnte Erfahrungen einzulassen. Viel Spaß dabei!

Literatur:

Ute Pinkert (Hg.): Theaterpädagogik am Theater - Kontexte und Konzepte von Theatervermittlung, Schibri-Verlag 2014

Diese vier Schritte bilden die Grundordnung für meine Materialmappe: Die Anregungen zum praktischen Spieleinstieg gliedern sich in „Spiele zum aktiven Zuschauen“ und „Spiele zum Kennenlernen von Theater Ritualen“ und referieren somit auf Punkt 1 und 3. Die Spiele sind dabei nah an den Themen des Stücks angelegt und zielen teils auf den oben bereits beschriebenen Wiederekennungseffekt.

Für das Nachgespräch habe ich ein Format entwickelt, das besonderen Wert auf Punkt 2, die Expertise des eigenen Erlebens, legt. Das Format des Nachgesprächs erfüllt hier allerdings nur die Funktion einer Hilfestellung, denn es ist vor allem wichtig, dass sich Punkt 2 in der Anleitungshaltung der Spielleitung niederschlägt.

### 3. Co-Leitung des Projektes „Mir nichts – Dir nichts“ des *Kinder Ensemble Marabu*



Das „Kinder Ensemble Marabu“ auf den Spuren des NICHTS.

Wie sieht das NICHTS aus? Kann ich NICHTS denken? Wonach schmeckt das NICHTS? Atmen wir das NICHTS ein? Wohnt jemand im NICHTS? NICHTS tun. NICHTS haben. NICHTS sein. Was ist, wenn NICHTS ist? Wir werden Fragen stellen, vielleicht Antworten entdecken, zusammen philosophieren und uns vom Alltag überraschen lassen.

Mittels Theaterübungen und Schauspieltraining, dem Spiel mit Bildern und Texten, werden wir aus all diesem praktischen Suchen und Forschen ein eigenes Stück entwickeln.

Ein Theaterprojekt für neugierige und spielbegeisterte 10 – 13jährige.

Leitung und Regie: Birgit Günster / Kristin Grün

(Ankündigung Mir nichts – Dir nichts)

Das „Kindersensemble Marabu“ ist ein Projekt von Theater Marabu und marabu projekte e.V. Bereits zum dritten Mal fanden sich zwölf 10-13-Jährige Spieler\_innen aus Bonn und Umgebung im Theater Marabu zusammen und brachten ein selbstentwickeltes Stück auf die Bühne, diesmal zum Thema „Nichts“. Im September startete ich mit Birgit Günster in das Projekt und wir begannen gemeinsam die Probenphase, bis zur Premiere am 15.11.14, zu konzeptionieren. Unser Ansatz war ein forschender, wir setzten uns zum Ziel mit den Kindern der Gruppe das Thema „Nichts“ von verschiedenen Perspektiven aus zu betrachten und eigene/ persönliche Zugänge zum Thema zu finden. Aus dieser Assoziations- und Ideensammlung entstanden dann in einem Intensiv-Probenblock in den Herbstferien Szenenansätze, mit Hilfe von schauspielerischen und Material-Improvisationen. Besonders wichtig war für uns, dass die



Kinder sich ihre eigenen Gedanken zum Thema „Nichts“ machen und diese in den Produktionsprozess einbringen. Alle waren aufgerufen, Material wie Texte oder Bilder zum Thema mitzubringen und dann wurde in der Gruppe darüber diskutiert. Es gab auch Schreibaufgaben oder szenische Improvisationsaufgaben, die Alltagserfahrungen der Kinder mit „Nichts“ abriefen oder dort anknüpften. Ein anderes Mal sammelten die Kinder mit Aufnahmegegeräten Meinungen und Aussagen über das „Nichts“ und verwandte Begriffe wie „Leere“, „Stille“ etc. von Leuten auf der Straße. Der Großteil der im Stück verwendeten Texte ist so entweder von den Kindern selber geschrieben, gesammelt oder in Diskussionen formuliert und von uns mitnotiert worden.

Bezogen auf meine Forschungsfrage eröffnete mir das KEM-Projekt noch einmal neue Perspektiven auf eine Vermittlung performativer/postdramatischer Theaterformen an Kinder und Jugendliche. Die meisten Kinder in unserer Gruppe hatten zu Beginn ein recht klares Bild von Theater und zwar das einer klassischen Drameninszenierung. Auch wenn wir bereits von Anfang an sehr offen kommunizierten, dass in dem Projekt ein anderer Theater-Ansatz zum Tragen kommen sollte und auch die Arbeitsweise zur Stückentwicklung eine ungewohnte sein würde, blieb bei den Kindern noch eine Weile das klassische Theaterbild bestehen. Im Prozess des Selber-Machens stellte sich dann aber schnell Spaß und eine Begeisterung dafür ein, eigene Vorstellungen und Texte einbringen zu können und auch im Feedback wurde dies als besonders und attraktiv empfunden, gerade auch im Vergleich mit Erfahrungen aus anderen Theaterclubs, die nach klassischeren Mustern funktionierten.

Liegt hier also eine funktionale Methode, neuere Theaterformen an Kinder- und Jugendliche zu vermitteln, durch Ausprobieren und Selber-Machen? Ich denke ja, denn durch die Arbeit an einem Theaterstück entsteht Verständnis für seine Form, seine Ästhetik, seine Aussagen und dieses Verständnis ist übertragbar auf andere Stücke, die man sieht. Ein solcher Prozess schult alle vier von Ute Pinkert formulierten Kriterien für eine performative Vermittlung:

1. Das aktive Zuschauen, denn jeder Vorschlag wird von der Gruppe angeschaut und gefeedbackt. Dabei setzt die Spielleitung Feedback-Regeln fest, die konstruktive Gespräche für alle ermöglichen.
2. Die Expertise des eigenen Erlebens, die Kinder werden mit ihren Anliegen und Erfahrungen ernst genommen und bekommen den Raum, diese (künstlerisch) zu formulieren. Das Stück entsteht aus diesen ihren Erfahrungen und Geschichten und stellt somit die Kinder als Experten auf die Bühne.
3. Die Vermittlung von Theatermitteln und -ritualen, entsteht sozusagen nebenbei. Die Kinder lernen in Improvisationsübungen verschiedene Spielstile kennen, probieren sich mit unterschiedlichen Materialien aus, aus denen später das Bühnenbild entsteht, erfahren am eigenen Körper die Wirkung von Musik/Sound und Licht (evtl. Videotechnik) etc. Außerdem erleben sie einen kompletten Probenprozess, von der Idee zur Verwirklichung eines Stückes, die Aufführung und auch den Applaus hinterher. Diese Erfahrung ermöglicht neue Perspektiven auf Theateraufführungen und bietet besonders bei postdramatischen/performativen Produktionen Anknüpfungspunkte, da diese auf ihre Form bzw. das Medium Theater, die momentane theatrale Situation der Aufführung und ihren Prozess referieren.
4. Somit haben Kinder, die einen eigenen Arbeitsprozess zu einer performativen/postdramatischen Theateraufführung durchlaufen haben die besten Voraussetzungen um Erfahrungen von Irritation und Fremdheit in Theateraufführungen zuzulassen und aus ihnen Inspiration zu schöpfen.

Meiner Meinung nach wäre es überaus sinnvoll, beide Methoden zu verknüpfen um eine „Performative Vermittlungskunst“ zu schaffen.

Das hieße, dass sowohl in der „klassischen theaterpädagogischen Arbeit“ (also Materialmappen und Begleitheften für Lehrer\_innen, Vor- und Nachbereitungsworkshops) ein Fokus auf dem eigenen (körperlichen) Nachempfinden von Theaterprozessen, wie z.B. Improvisation zur Szenen-/

Textentwicklung, oder dem Bühnengeschehen, wie z.B. Spiel mit Sprache/ Lauten, liegen sollte. Als auch, dass es sinnvoll ist, einen praktischen Theaterprozess (z.B. das Kindersensembles Marabu) mit Theaterbesuchen und anschließenden Diskussionen zu begleiten, um den Transfer von eigenem Erleben zum Zuschauen zu erleichtern. Ich denke auch, dass sich die Auseinandersetzung mit der künstlerischen Arbeit Anderer und verschiedenen Theaterformaten konstruktiv auf die Arbeit der Gruppe auswirken würde. Deshalb möchte ich zum Abschluss dem Theater Marabu einen konkreten Vorschlag für die Durchführung des Kinderensembles machen: Und zwar einen gemeinsamen Besuch der Gruppe, mit der Theaterpädagogin, einer Marabu-Produktion im Projektzeitraum, möglichst mit der Möglichkeit zu einem kurzen Nachgespräch zwischen KEM-Mitgliedern und Produktionsteam/ Spieler\_innen. Dies würde meiner Meinung nach die Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer kreativen Arbeit anregen und ihr künstlerisches Selbstvertrauen, und damit auch die Art, auf die sie sich in den künstlerischen Prozess einbringen, steigern.

Zusätzlich zu den bis hierhin beschriebenen Projekten gewann ich in meinem Stipendium einen guten Einblick in die Alltagsarbeit am Theater Marabu. Ich konnte mich in vielen verschiedenen Bereichen einbringen und erstellte z.B. das Plakatdesign für „Schreimutter“ und spezielle Infomaterialien für Schulen (einzelne Stückbeschreibungen, angepasst auf Lehrpläne). Außerdem konnte ich mich im Kontakt Schulen/Lehrer\_innen und Kitas üben. Ich möchte mich an dieser Stelle sehr für die herzliche Aufnahme im Theater Marabu bedanken! Ich wurde dort mit offenen Armen empfangen und habe mich jederzeit in meiner Arbeit, meinen Projekten und meiner Person voll unterstützt gefühlt. Vielen Dank dafür an Christiane Müller-Rosen, Tina Jücker, Claus Overkamp und Birgit Günster.

Insgesamt habe ich während meines NRW-Stipendiums am Theater Marabu viele Erfahrungen gesammelt, die mich in meiner persönlichen und künstlerischen Entwicklung als Kindertheatermacher\_in und Theaterpädagogin weiterbringen und bestärkt haben. Die nächsten Schritte machte ich im Januar/Februar 2015 mit dem Kindertheater „Club der Dickköpfe & Besserwisser“ mit Theater Kirschrot (Hildesheim), sowie seit März 2015 am Theater Strahl (Berlin) als Regieassistentin bei dem Projekt „Industriegebietskinder/ THE WORKING DEAD“. Ich würde mich freuen, wenn die Zukunft auch eine nochmalige Zusammenarbeit mit dem Theater Marabu bereithält.

Das Stipendium empfehle ich allen jungen Theatermacher\_innen dringend weiter und hoffe, viele der kommenden Stipendiat\_innen persönlich kennenlernen zu können.



Kristin Grün

Berlin, 22.3.2015

Anhang:

Materialmappe zu „Schreimutter“  
Materialmappe zu „Tinte ist schwärzer als blau“  
Presseberichte Kinderensemble Marabu